

Das Erkalten der Liebe

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Erkalten der Liebe.

Und infolge des Ueberhandnehmens des Bösen wird die Liebe der Vielen erkalten. Wer aber bis ans Ende aushält, der wird gerettet werden.
Matth. 24, 12—13.

Das Wort, daß wegen dem Ueberhandnehmen des Bösen die Liebe der Vielen erkalten werde, gehört zu denen, die wie das Licht eines Scheinwerfers auf unsere Lage fallen. Wenn hier von der „Liebe“ geredet wird, so ist zunächst nicht das gemeint, was wir gewöhnlich darunter verstehen: die Liebe im allgemeinen, die Nächstenliebe, die Bruderliebe, die Liebe zu Gott, die Liebe zu Christus, sondern mehr das, was jenes noch bekanntere Wort von der „ersten Liebe“ im Sinne hat: die frische Begeisterung für die Sache, der Schwung, das Feuer, die ganze Hingabe, der freudige Glaube. In diesem Sinne jagt ja jenes Wort: „Aber ich habe gegen dich, daß du die erste Liebe verlassen hast.“ (Offenbarung Joh. 2, 4.) Freilich bleibt es auch in jenem andern Sinne wahr, daß in Zeiten und Lagen, wo das Böse, die „Ungerechtigkeit“, das, was nicht recht ist, die „Gesetzlosigkeit“ (so heißt es wörtlich) gewaltig anschwillt, die *Liebe* in Gefahr steht, zu erkalten. Denn das Böse, namentlich das Böse, das Macht hat, das im Regiment sitzt oder doch zu sitzen scheint, fordert nicht, wie etwa das bloße *Elend*, unsere Liebe heraus, sondern unsern Zorn, ja unsern Haß, einen heiligen Zorn vielleicht, einen heiligen Haß; ja sie *sollen* es tun — aber dieses heilige Feuer ist auch ein gefährliches Feuer: es kann leicht weiter fressen, kann die Liebe zerstören. Und doch — können wir anders, als das Böse hassen, von Herzen hassen, uns in heftiger Empörung gegen es wenden? Ein Pestalozzi konnte zu den armen Waisenkindern in Nidwalden gehen und an ihnen lauter väterliche Liebe üben — grundsätzlich gesprochen nichts leichter als das! Eine Elisabeth Fry konnte in die furchtbaren Gefängnisse ihrer Zeit hinuntersteigen, lauter Licht und rettende Güte ausstrahlend, ein „Engel der Gefängnisse“ — grundsätzlich gesprochen nichts leichter als das! Eine Josephine Butler konnte es wagen, sogar in die Hölle der Bordelle einzudringen, um die elendesten ihrer Schwestern aus ihnen zu befreien, in der Kraft ihres heiligen Erbarmens — grundsätzlich gesprochen nichts leichter als das! Grundfätzlich gesprochen! Es war ja im Konkreten oft schwer genug, und diese Bahnbrecher der Liebe sind groß genug und bewundernswert. Aber es bleibt doch dabei: Hier war die Liebe das *Gegebene*. Hier ging Christus deutlich voran. Hier handelte es sich um Elende, um Zerfchlagene, Geächtete, Verlorene. Hier brauchte man wirklich nur *hinunter* zu gehen, so schwer und dunkel und gefährlich auch der Weg in die Hölle immer ist. Wir aber heute, wir haben es mit Mächten des Bösen zu tun, die sieghaft und gewaltig sind, die *oben auf* sind, die dazu in einem Glanze prunken, der fast wie Heiligkeit und Göttlichkeit

ausieht; wir haben es mit Götzen und Götzenmächten zu tun, die sich als Gott gebärden. Wir aber, wir haben es mit einem Bösen zu tun, das sich selbst gar nicht als böse vorkommt, sondern als gut und schön, mit einer „Ungerechtigkeit“, die sich für ganz gerecht hält, mit sittlicher, religiöser und anderer Gleichgültigkeit oder mit Verblendung oder mit „Gesetzlosigkeit“, die sich selbst sehr wohl gefällt und ihrer selbst sehr sicher ist. Was hätte hier Erbarmen für einen Sinn? Diese Mächte sind ja stärker als wir und meinen wohl allenfalls, *uns* bemitleiden zu dürfen. Unsere Liebe und Nachsicht würde nur als Schwäche ausgelegt. Hier gilt, scheint es, nur das blitzend scharfe Wort der Wahrheit, das den Götzen den Respekt versagt im Namen des wahren Gottes; hier gilt bloß die rücksichtslose Enthüllung der Lüge, und scheine sie noch so heilig. Hier gilt bloß das Wort Christi, daß er nicht gekommen sei, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Dabei ist ja auch noch eines besonders zu bedenken: Es gehört zum Wesen der Mächte, die wir gerade heute zu bekämpfen haben, *daß sie selbst die Liebe aufheben*. Der Militarismus, der Kapitalismus, der Imperialismus, der Glaube an Blut und Rasse — es sind alles Lehren der Gewalt, welche die Liebe töten. Ja, das ist das Furchtbarste an diesen Mächten, diesen Theorien, diesen Götzenreligionen, und damit enthüllen sie sich vielleicht am meisten als Feinde Christi, daß sie die Liebe aufheben, daß sie molochartig den *Menschen* verzehren, daß vor ihrem Hauche die Liebe erkaltet und stirbt.

Aber wie gesagt, das ist nicht die eigentliche Meinung jenes bedeutamen Wortes. Es meint die Abnahme der *Begeisterung für die Sache*, des Glaubens an sie. „Beim Ueberhandnehmen des Bösen wird die Liebe der Vielen erkalten.“ Es heißt nämlich im Urtext nicht, wie in den gewöhnlichen Uebersetzungen, „Vieler“, sondern viel realistischer: „der Vielen“, und das bedeutet fast: „der Meisten“. Und ist eine uns nur zu bekannte Erscheinung. Nicht nur „Viele“, sondern „die Vielen“ haben sich einst, getragen von einer mächtigen Strömung, einer Sache zugewendet, in der sich ihnen die Sache Gottes oder die Sache des Menschen, die Sache der „Gerechtigkeit“, darzustellen schien: dem Sozialismus, der Friedenssache, der sittlichen Erhebung und Reinigung, ja sie haben vielleicht an eine neue Zeit und Gestalt der Sache *Christi*, an ein neues Kommen *Gottes* zu den Menschen in seinem Reiche geglaubt, haben die beste Glut ihrer Seele daran gesetzt und gewaltige Siege über alle Mächte des Bösen erwartet. Und nun? Hat das Böse nicht vielmehr überhand genommen? Ist es nicht stärker als vorher? Krieg, Militarismus, Mammon, Gewalt, Laster, Sklaverei aller Art, Vergötzung von Staat, Volk, Rasse — triumphieren sie nicht auf eine Weise, wie sie nie vorher triumphiert haben? Wo bleibt da die Verheißung? Wo bleibt da Christus, wo das Reich Gottes? Die Liebe der Vielen erkaltet. Die Vielen wenden sich den Götzen des Tages zu. Aber auch die, welche treu bleiben — der Puls ihrer Liebe schlägt oft

recht matt. Ihr Glaube regt nur müde die Flügel und bleibt nahe an der Erde. Eine gewisse „Anpassung an die Wirklichkeit“ scheint auch ihnen geboten. Der Sozialismus wird bürgerlich; die Friedensbewegung fragt sich, ob nicht etwa eine bestimmte Art von militärischer Landesverteidigung doch nötig sei; die geistige Erhebung blickt sich nach bequemeren Wegen zum Erfolg um; aus der Sache Christi wird Theologie, Kirche und „religiöse Bewegung“ und der Glaube an das Reich Gottes fragt sich im stillen, ob er sich vielleicht geirrt habe. Die Liebe ist erkaltet.

Es ist eine furchtbare Gefahr, eine tödliche Gefahr. Denn am Ende des Erkaltens steht ja der *Tod!* Leben aber ist Wärme, ist Feuer, ist Lebensschwung, ist Glaube, ist freudige Kraft und Tapferkeit.

In dieser Lage kommt der zweite Teil unseres Wortes zu uns: „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird felig“, oder, wie es wörtlich heißt: „wird gerettet“.

Bis ans Ende! Dieses Wort vom „Ende“ ist wieder ganz besonders bedeutsam. Es ist wie ein Blitz, der einen Gipfel beleuchtet. Ja, darauf kommt es an: Ausharren bis ans Ende! Denn es ist im allgemeinen ziemlich leicht, den *Anfangsweg* einer großen Sache zu gehen, wenigstens da, wo überhaupt „die Vielen“ in Betracht kommen. Er ist ziemlich eben und erfreulich. Man ist getragen von frischer Hoffnung auf Erfolg, der Himmel ist hell und der Frühling glänzt. Später kommen dann freilich Schwierigkeiten. Auch Enttäuschungen bleiben nicht aus. Doch das kann man aushalten. Man weiß, daß das schließlich auch dazu gehört. Aber das Ende! Wie — wenn es nun *lange* geht und immer länger? Wenn das Ziel immer weiter zu entweichen scheint und zuletzt immer unwahrscheinlicher wird? Wenn auch der Weg unsicher wird? Dann ist der kritische Punkt da. Dann erkaltet die Liebe der Vielen. Man kann namentlich, wenn man, wie ich jetzt, im Angesicht hoher Gipfel schreibt, nicht gut anders, als an eine Bergtour zu denken. Jeder weiß, daß der letzte Aufstieg das schwerste Stück ist, einmal weil man schon ermüdet, ja vielleicht erschöpft ist, aber auch weil es jetzt am steilsten und schwindligsten aufwärts geht. Das ist in der Tat ein tiefes Sinnbild für eine der größten aller Gefahren des Lebens. Wir gehen auf dem Wege, der jeweilen *unser* Weg ist, wohl ein Stück weit, ja vielleicht ziemlich weit, aber am Ende, gerade da, wo nun alles drauf ankäme — da ermüden wir; da werden wir unsicher; da bleiben wir stehen; da kehren wir um. Und alles, oder doch das Beste, ist verloren. So geschieht es auf den Wegen des Einzelnen, so auf den Wegen ganzer Bewegungen, so vielleicht oft im Allerhöchsten, im Reiche Gottes selbst. Und ist eine schwere Tragödie!

Nein, ausharren bis ans Ende! Um des Lebens, um der Rettung willen ausharren, gerade jetzt noch! Denn gerade jetzt ist ja der Sieg nahe! Nur gerade jetzt fest bleiben! Nur gerade jetzt nicht wanken!

Nur gerade jetzt dem geschauten, gezeigten Ziel und Weg treu bleiben — gerade in diesem dunklen, schweren Augenblick, in dieser größten Bedrängnis des Kampfes. Verscherze sie nicht durch Kleinmut! Verliere nicht durch die Todfünde des Unglaubens die Verheißung! Jetzt, erst jetzt, gerade jetzt fällt die Entscheidung. Und wenn die Vielen erkalten und versagen, haltet ihr aus, die Wenigen, ihr werdet dann „die Vielen“ wieder bekommen. Jetzt gilt das Wort von der „kleinen Herde“, der das Reich versprochen ist und die sich nicht fürchten darf. Gerade jetzt ist Gott ganz nahe mit der Krone des Sieges in den Händen.

Das gilt, wie es immer und allezeit von dem rechten Weg jedes *Einzelnen* gilt, auch gerade für unsere heutige Lage und alle die guten und großen Sachen, für die Gott den Menschen den Geist ins Herz gegeben hat. Gerade jetzt, im Andrang der verzweifelt sich aufbäumenden Gegenmächte des Bösen, steht sicher das Gute Gottes vor einem entscheidenden Durchbruch. Gerade jetzt, in der furchtbaren letzten Entfaltung des Militarismus und Gewaltglaubens, wird in dessen Katastrophe Friede und Menschentum einen strahlenden neuen Tag erleben. Gerade jetzt wird über dem vergötzten Staat und Volkstum der *Menschensohn* in neuem Glanze aufsteigen. Gerade jetzt, in dieser Weltzeit unerhörter Entfaltung der Götzenherrschaft, steht ein Götzensturz ohne gleichen bevor und leuchtet ein neuer Aeon der Gottesherrschaft auf. Darum harret aus! Verscherzet nicht alles, was ihr geglaubt, gearbeitet, gelitten habt, wegen der letzten schweren Viertelstunde! Harret aus, noch eine Weile, bis ans Ende!

Wer so ausharrt, der wird gerettet sein. Er hat das Beste bewahrt. Er ist der Versuchung zur Umkehr nicht erlegen. Diese Umkehr, sie bedeutet schon im Physischen schwere Gefahr. Umkehr am falschen Orte bedeutet bei einer Bergtour oft genug Absturz. Aber im Geistigen ist sie ganz sicherer Sturz — Sturz in den Tod. Um Gottes willen, um deiner Seele willen, gib dein Bestes nicht preis! Du wärest nachher nichts mehr. Harre aus!

Bis ans Ende! Dieses Wort vom „Ende“ hat noch einen andern hochbedeutenden Sinn. Das Wort des Urtextes (Telos) bedeutet gleichzeitig auch „Ziel“. Und Beides heißt: Es muß etwas Bestimmtes erreicht werden. Nicht nur darum handelt es sich, daß du auf den *Gipfel* kommst, sondern auch der *Weg* ist wichtig. Ohne Bild und besser: Es gehört zu einer geistigen Sache, wie zu einer physischen, eine gewisse *Entfaltung*, die sich in einer gewissen Reife „voll-endet“. Damals, als dieses Wort aufgeschrieben wurde, war das „Ende“ der Sturz der alten Welt. Dieses Drama mußte sich *entfalten*, so wie es bildhaft im vierundzwanzigsten Kapitel des Matthäus steht. Diese Entfaltung mußte *Offenbarung* sein, zu dieser aber gehörte unerhörtes Wachstum der „Ungerechtigkeit“, gehörte politische und religiöse Not und Verwirrung furchtbarster Art. Aber das durfte nicht

erschrecken. Darin lag ja auch die Verheißung: „Wenn ihr solches geschehen sehet, dann wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“

Sollte das nicht heute wieder gelten, im Kleineren wie im Größten? Die Sache des Sozialismus — sie ist, recht verstanden, nicht ein in die Wirklichkeit übersetztes menschliches Schema, sondern ein „Großes Lebendiges“, ein Wachstum, eine Entfaltung, die weit über die Gedanken der Sozialisten hinausgehen. So ist die Friedenssache. Wie vag und eng waren doch vor zwanzig oder noch vor zehn Jahren die Gedanken „der Vielen“, aber auch die der „Wenigen“ von ihr! Sie muß sich ganz anders in die Weite, Tiefe und Höhe entfalten und damit „vollenden“. So ist die Sache Gottes überhaupt, so die Sache Christi und des Reiches Christi: Es muß sich *offenbaren*, um sich zu „vollenden“. Darum müssen — darauf kommen wir immer wieder zurück — auch die *Gegenmächte* offenbar werden. Es muß die Veräußerlichung, die Verweltlichung, der Abfall, die Untreue ganz deutlich werden. Es müssen die *Götzen* sich offenbaren, um zu stürzen, und offenbaren können sie sich nur im Großwerden. Es muß das *Heidentum* noch einmal seinen Tag haben, um zu zeigen, was es kann. Es dürfen Wuotan noch einmal kommen und Jupiter Kapitolinus und zeigen, was sie sind. Es darf der *Antichrist* sich zeigen. Ja, er „muß“ es...!

So muß alles sich vollenden. Darum aber müssen wir die Geduld haben, dieser Vollendung zu harren — wissend, daß sie um so gewaltiger sich erfüllen wird, je gewaltiger sie sich entfaltet. O du großer, du wunderbarer Gott, wie führst du doch alles weit, weit über unsere Gedanken, und darum zum Teil auch *gegen* unsere Gedanken hinaus!

Darum aber, um darauf zurückzukommen, werden wir mit dem Glauben und der Hoffnung in dieser Zeit auch *die Liebe* in jenem andern, engeren Sinne bewahren können. Trotz dem Ueberhandnehmen der „Ungerechtigkeit“! Ja, wer weiß? — erst recht! — gerade *wegen* ihr! Denn könnte nicht auch die umgekehrte Wirkung eintreten: daß uns der Anblick dieser Macht des Bösen überall in die *entgegengesetzte* Richtung triebe? Daß wir, entsetzt über den Geist der Gewalt, uns erst recht der „Gewaltlosigkeit“ weihten, nicht jener doktrinären, dogmatischen, sondern der aus dem Glauben und der Liebe stammenden, freien, schöpferischen? Daß wir, von tiefem Abscheu vor all dem Molochsdienst des Staates, des Volkstums, des Blutes, der Rasse, uns erst recht dem Geiste, dem Menschen, zuwendeten? Daß wir, tief erschrocken vor der Gefahr, welche von gewissen Bewegungen der Zeit her der Liebe droht, erst recht zu ihr flöhen, zur Liebe Christi, zu Christus, zur Milde und Güte, zur Heiligung des Lebens, zur barmherzigen Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist, zu den geringsten Brüdern Christi, den Schwachen, Armen, Kleinen, Verachteten? Das bedeutet ja nicht, daß wir nun in jenen von uns so stark bekämpften Fehler einer *falschen* Liebe verfielen, die Weichlichkeit gegen das Böse

wird und in furchtbare Verblendung führen kann, nein, wie Er, der Menschensohn, der die *Liebe* ist, auch die gewaltigsten Worte der *Wahrheit* gegen alle Menschengötzen spricht, der gewaltigste Anwalt aller unterdrückten und geschändeten Brüder ist, und dies gerade *weil* er die Liebe ist, so werden wir, je mehr wir die Liebe festhalten, nur um so rücksichtsloser das Wort der Wahrheit sprechen. Und endlich: Muß nicht gerade die große „Ungerechtigkeit“, wenigstens in manchen ihrer Formen, etwa als Haltlosigkeit, Entartung, Zügellosigkeit („Gesetzlosigkeit“) auch unser großes *Erbarmen* wecken? Verdient — streng nur in diesem Sinne — sogar das Böse im engeren Sinne, die Götzenherrschaft, die Gottlosigkeit, nicht auch Erbarmen? Ist es nicht auch *Elend*? Erbarmen — freilich kein weichliches, kein sentimentales, aber *göttliches* Erbarmen!

So kann und soll gerade beim Blick auf die wachsende Ungerechtigkeit der Welt auch unsere Liebe größer werden.

Die Liebe in diesem ganzen Sinne darf nicht erkalten. Wir sollen ausharren bis ans Ende. Aber wie soll das geschehen, wenn doch die Gefahr so groß ist, daß die Liebe erkaltet und daß wir *nicht* ausharren?

Ich antworte: Unsere Liebe muß aus der Quelle stets neu werden. Ist ihr Erkalten nicht doch fast immer darum geschehen, weil wir die Sache eben doch zu sehr aus einer mehr menschlichen Begeisterung ergriffen hatten, weil wir zu sehr bloß von einer allgemeinen Stimmung getragen waren, weil die Sache so schön und gut erschien? Dieser Grund war nicht auf die Dauer tragfähig und wir dürfen uns nicht wundern, wenn er bei so vielen zerbröckelte. Sollte darum nicht der Sinn des heutigen Stadiums des ganzen Kampfes um Gott und um den Menschen sein, daß wir *tieferen* Grund suchen, daß alle diese Bewegungen zu Gott und dem Menschen hin eine ganz andere Geschlossenheit, Kraft und Leidenschaft erhalten, weil sie ganz anders als bisher, viel klarer und auch bewußter, die *eine* Bewegung auf Gott und den Menschen hin werden? Sollte nicht dies im Kommen sein? Sollte uns nicht schon dies zu wissen das „Harren auf das Ende“ erleichtern? Und haben wir nicht soeben gezeigt, daß das Ende doch nicht bloß — am Ende steht, sondern daß wir, wenn wir die Augen dafür haben, dieses Ende schon jetzt im *Werden* sehen als *Entfaltung* zum Ende hin? So daß wir nur immer mehr, immer großartiger „Ende“ schon jetzt schauen, weil wir mit dem Gotte gehen, der *immer* schafft — *immer* neu über seine Wege und Wunder staunend, immer neu ihn darob preisend — so daß all unser Harren auf das Ende nur ein Harren auf Gott und Gehen mit Gott wird? Dann kann unsere Liebe nie dauernd erkalten, sie wird immer neu genährt — jene „erste Liebe“, und darin eingeschlossen jene besondere Liebe Christi. Es wird uns schon auf dem Wege nie an „Seligkeit“ fehlen, bis einst *höchste* Seligkeit des erlebten Sieges aufglänzen wird.

Leonhard Ragaz.